

VÖLKISCHER BEOBSACHTER



Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Verlag: P. Eber Nachf., G. m. b. H., München 22, Theresienstraße 11-17, Sammelruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtschrift: Eberverlag - Postfach München 115 66, Prag 773 03, Freiburg 58 80, Bern III 72 06, Budapest 135 52, Belgrad 683 37, Bukarest 249 08, Brüssel 350 797, den Haag 211 846, Bayerische Hypothek- und Wechselbank, München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Gemeindefbank, Eisenstraße München, Erlanger Straße 42, Bank der Deutschen Arbeit AG, München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße, Reichsbankprokureto, Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava

Schriftleitung: München 13, Schellingstr. 39, Sammelruf 2 08 01 - Briefanschrift: München 2 85, Sollichach 294 - Drahtschrift: Beobachter München - Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Ruf 11 09 22 - Wiener Schriftleitung: Wien VII, Seidengasse 3-11, Ruf 8-3-95 40 - Erstausgabewoche wöchentlich 7 mal - Bezugspreis in München durch Träger RM. 2.50 einchl. Zustellgeld, in Orten mit Agenturen RM. 3.- einchl. Zustellgeld, durch die Post RM. 2.50 einchl. 83 Pf. Postgebühr, einchl. 42 Pf. Zustellgebühr - Anzeigen: München 22, Theresienstr. 11-17, Ruf 2 21 31, Anzeigenschluß 16 Uhr, 1 Tag vor Erscheinen - Gewünschte Einzelnummern sind nur gegen vorher. Einzahlung v. 30 Pf. lieferbar

Aufbruch der Nation

Nicht wir sind es, die gern mit Zahlen prunken und in ihnen einen Abgott sehen in diesem Krieg. Das überlassen wir gern Herrn Roosevelt und dem Bolschewismus. Unsere Soldaten und Arbeiter sind keine Nummern in einem toten Mechanismus, und wir versprechen uns von einer Kriegsmaschine und von einem Massenaufgebot allein auch nicht den Sieg. Wir haben als eines der ersten Soldatenvölker der Erde seit je den persönlichen Wert des Kämpfers über die Masse und die Maschine gestellt und damit die herrlichsten Siege der Geschichte erlitten. Ein deutsches Kanonenfutter hat es nie gegeben und wird es nie geben. Zum erstenmal in unserer Geschichte sind wir nun aber auf einen Gegner gestoßen, der alles auf die Masse und die Zahl setzt und der damit die überlegene Kraft der Persönlichkeit und der Qualität erdrücken und ersticken möchte in verzweifelter Zusammenballung alles dessen, was seinem Terror erreichbar ist. Damit versucht er in den Winterpausen der deutschen Kriegführung im Osten jetzt schon zum zweitenmal sein Glück und naturgemäß immer auch mit einem gewissen Erfolg. Wir wollen hier nicht erzählen, was Herr Stalin nun schon alles zusammengekratzt hat für seinen verzweifelten Versuch, denn wir wollen nicht auf die Schwäche des Gegners bauen im Endkampf. Die Stunde ist aber damit gekommen, in der der Führer sich entschlossen hat, den überlegenen Kampfwert Deutschlands zu verewlichen und mit dem Wert auch die Zahl gegen die Zahl zu setzen. Er hat einmal gesagt, daß das letzte Bataillon, welches das Schlachtfeld besetzt, ein deutsches sein werde. Wenn jetzt die totale Mobilisation des deutschen Volkes befohlen ist, so ist es der freie Entschluß des Feldherrn, der den Tag des großen Aufbruchs bestimmt, um auf dem kürzesten Weg zum Sieg zu marschieren. Die großen Reserven der deutschen Nation werden jetzt erst in die Waagschale des Sieges geworfen. Millionen deutscher Frauen wird der Ruf des Führers in dieser entscheidenden Schlachtrunde mit Stolz und Genugtuung erfüllen.

Glückwunschtelegramm des Führers an Präsident Rytí

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Febr. Der Führer hat dem Präsidenten der Republik Finnland, Rytí, zu dessen Geburtstag am 3. Februar mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Die italienische Delegation bei den Ehrentempeln

München, 2. Februar. Am Dienstagvormittag begab sich Vize-Sekretär Nationalrat Tarabini mit den übrigen Mitgliedern der faschistischen Delegation zu den Ehrentempeln am Königlichen Platz, wo die ersten Blutzugener nationalsozialistischer Bewegung durch eine Kranzniederlegung zu ehren. Zu dem feierlichen Akt waren mit den italienischen Gästen Kreisleiter Lederer in Vertretung des Gauleiters, H-Obergruppenführer General der Polizei Fhr. von Eberstein, der italienische Vizekonsul de Cardona, der Leiter des Pascio Bayern, Dr. D'Amato, u. a. erschienen.

Nachdem Nationalrat Tarabini in Begleitung von H-Obergruppenführer Fhr. von Eberstein die Front der vor den Ehrentempeln mit Musik- und Spielmannszug angetretenen Ehrenkompanie der Waffen-SS abgesehen hatte, begaben sich die Mitglieder der Delegation und die deutschen und italienischen Gäste zu den Ehrentempeln, in denen Nationalrat Tarabini je einen Kranz mit Schleifen in den Farben Italiens unter den Klängen des Liedes von unseren Kameraden niederlegte. Die Nationalhymnen der beiden eng verbundenen Völker beschlossen den Akt.

Anschließend empfing Reichsschatzmeister Schwarz die faschistischen Gäste im Verwaltungsbau, den sie in seinem Beisein besichtigten. Später wurden vom Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, im Führerbau zu einer Besichtigung auf dieses Gebäude empfangen. Beide Empfänge gingen im Geiste der herzlichsten Freundschaft zwischen den beiden verbündeten Mächten vor sich.

Zusammenkunft Churchill-Inönü

Ankara, 2. Februar. Wie die türkische Nachrichtenagentur „Agence Anadol“ berichtet, hatte Winston Churchill auf seinen Wunsch am 31. Januar eine Zusammenkunft mit dem türkischen Staatspräsidenten Ismet Inönü in Adana. Es wurde über die türkischen Neutralitätspolitik in den letzten Tagen gesprochen.

„Washington Star“ erklärt im Auftrag des Judentums:

„Sowjetherrschaft über Europa beste Nachkriegslösung“

Unsere Antwort: Mit aller Kraft gegen den Bolschewismus und seine Helfershelfer

vb. Berlin, 2. Februar. „Viele Amerikaner glauben jetzt, daß die Sowjetherrschaft über Europa vielleicht die beste Nachkriegslösung des europäischen Problems darstellt“, so schreibt der Publizist Constantine Brown in der „Washington Star“. Er betont ausdrücklich, daß dies auch die Ansicht „konservativer Amerikaner“ sei. Wie in England, wird also auch in den USA. laut für eine Auslieferung Europas an den Bolschewismus geworben. Dabei ist man sich vollkommen darüber im klaren, was das für die Völker der Alten Welt zu bedeuten hätte, denn der Kriegsberichterstatter Quentin Reynolds schreibt in der Zeitschrift „Colliers“, es müßten „Millionen von Deutschen umgebracht werden“. Kurz zuvor verriet ein Londoner Blatt, die britische Regierung sei einverstanden, daß später Millionen von deutschen Arbeitsklaven nach Sibirien verschleppt würden.

Das deutsche Volk und Europa werden diesem Schicksal die wertvolle Antwort nicht schuldig bleiben. Wieder einmal wird auch jenseits des Atlantik bestätigt, wie nötig es war, zur rechten Stunde gegen die bolschewistische Lebensbedrohung Europas anzutreten. Brown schreibt: „Es ist nicht überraschend, wenn die Sowjetregierung den Wunsch hat, ihre Grenzen in Mittel- und Südeuropa zu korrigieren und Teile Polens, Bessarabien, Mähren und die Dobrußa sich einzuverleiben. Niemand wäre in Washington erstaunt, wenn Moskau auf der Ausdehnung seines Einflusses über den Iran bis zum Persischen Golf bestünde. Möglicherweise wird das jugoslawische Volk dahin gebracht, daß es eine Union mit der großen alawischen Macht Rußland fordert, wodurch Rußland einen Ausgang zum Mittelmeer erhalten würde. Nach dem Kriege dürfte die Sowjetunion mit vollem Recht behaupten, daß ein beherrschender Einfluß Rußlands auf dem Kontinent zur Aufrechterhaltung des Friedens notwendig ist, solange Europa weiter-

bin in viele schwache unabhängige Staaten aufgeteilt ist. Bis vor kurzem fürchteten die meisten Amerikaner, darunter auch viele führende Männer, die Aussicht auf ein von den Sowjets beherrschtes Europa. Diese Vorstellung erhofft. Während englische und amerikanische Agenten den kleinen Völkern unter der Hand Hilfe gegen die Bolschewisierung zusagen, erklärt man in London und Washington, daß die Sowjets Europa beherrschen müßten, „solange es weiterhin in viele schwache unabhängige Staaten aufgeteilt ist“. Kurz und gut: Vielen Yankees ist unwohl bei dem Gedanken, sich dauernd auf Europa festlegen zu sollen, um dort Englands Geschäfte zu betreiben. Lieber möchten sie das Abendland der Schrecken des Bolschewismus ausliefern.

Sie essen mit Stalin am gleichen Tisch

„Wir können, solange wir Deutschland und Japan bekämpfen, keine Skrupel über die Politik heben“, so stellt die New Yorker Zeitung „PM“ fest. „Wir können uns nicht von den Polen abwenden, weil ihre Regierung tyrannisch, brutal und ebenso antisemitisch war wie die deutsche und sich an der Zerstückelung der Tschechoslowakei beteiligte. Wir können es nicht ablehnen, mit den holländischen Soldaten zu marschieren, weil die holländische Nation Ostindien und die Ostindien ausbeutete. Wir essen mit Stalin am gleichen Tisch, wie sehr wir auch den Kommunismus und seine Angriffe im Baltikum mißbilligen. Wir halten Tuschlung mit Churchill, obwohl wir seine Haltung gegenüber Indien verabscheuen. Es ist dies ein Problem, wie es sich mehr um Grade als um Grundsätze handelt.“ Für Roosevelt und die Seinen aber geht es nur um eins: die weitestmögliche Ausdehnung des Dollarimperialismus. Das hoffen sie, in diesem Krieg zu Lasten ihrer „Freunde“ erreichen zu können, und was dann noch fehlt, würden sie sich in einem dritten Weltkrieg zu holen versuchen. An einem starken Europa unter Führung und Schutz der Achse und an der von Japan gebildeten ostasiatischen Wohlstands-

sphäre würden sie ihre Grenzen finden. Daher ist ihnen jeder Bundesgenosse recht, um diese Großräume zu vernichten, auch um den Preis eines Triumphes Stalins in Europa. In den USA. entwarf der Freund Roosevelts, Kaufmann, den Plan, das deutsche Volk durch Sterilisierung auszuwurzeln. Jetzt will man den Sowjetplänen entgegenkommen, solche Verbrechen durchzuführen. Die Juden in Washington und in Moskau verstehen sich bis ins Letzte, ihre Vordringler ist grenzenlos. Abschachten, Versklaven, Verschleppen, Vernichten — das ist ihre Parole. Das gegenwärtige

Ministerpräsident Tojo

Tokio, 2. Februar. In Beantwortung einer Anfrage im Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses stellte Ministerpräsident Tojo fest, daß Japan keine territorialen Ansprüche gegenüber den USA. oder Südamerika habe. Dies sei die grundlegende Politik, obwohl Japan dabei verharren werde, bis zum Ende zu kämpfen und Amerika zu vernichten, solange es sich Japans Kriegszielen in den Weg stellt. Innerhalb eines Jahres sei Japan ein „besitzendes Land“ geworden, das an Hilfsquellen den USA. und Großbritannien weit überlegen sei und die Kampfkraft Japans ständig ansteigen lasse. Im Gegensatz hierzu werde die Bürde Großbritanniens und der USA. immer schwerer. Diese Länder sähen sich immer größeren Schwierigkeiten und Erschwerissen gegenüber. Ministerpräsident Tojo führt unter anderem aus: „Dank unserer glorreichen Siege im vergangenen Jahr hat Japan bereits eine feste Grundlage für den sicheren Sieg gelegt, denn die gewaltigen Rohstoffquellen der südlichen Gebiete, die die anglo-amerikanischen Staaten vor dem Kriege für sich monopolisiert hatten, sind jetzt in unsere Hände gefallen. Aus diesem Grunde allein ist Japan jetzt ein „besitzendes Land“ geworden, das bedeutend wohlhabender ist als Großbritannien und die USA. Wir haben uns alle die Requisiten gesichert, die notwendig sind, um diesen Titanenkampf erfolgreich zu führen. Außerdem sind sich alle Nationen Ostasiens der neuen Morgenröte bewußt geworden und stehen mit uns in enger Zusammenarbeit. Unsere materielle Kampfkraft wird in geradezu phänomenaler Weise stärker — ein Fortschritt, der durch unsere unerschütterliche Entschlossenheit und unseren nie versagenden Kampfgeist noch weiterhin angespart wird. Großbritannien und die USA. andererseits müßten mit jedem Tag ihre Frontlinien in der ganzen Welt verlängern, woraus sich ergibt, daß nicht nur die USA., sondern alle gegen die Achse kämpfenden Mächte sich der dringenden Notwendigkeit gegenübersehen, einen ununterbrochenen Strom riesiger Nachschubmengen zu liefern. In diesem kritischen Augenblick wurden die USA. der wichtigsten Quellen für ihr Kriegsmaterial, wie z. B. Gummi, Zinn usw. be-

Mauern stürzen - die Verteidiger des Traktorenwerkes stehen

Berlin, 2. Februar. Im Norden von Stalingrad bewiesen Soldaten aller deutschen Gaus unter Führung des Generals der Infanterie Strecker am 1. Februar von neuem, wie deutsche Männer unter schwersten Bedingungen zu kämpfen und zu trotzen verstehen. Pausenlos überschüttete der Feind die Verteidiger des Industriegelandes mit seinen Geschossen, die alles, was tagelange erschöpfende Arbeit in den Gefechtsphasen an Kampfanlagen geschaffen hat, zerstörten. Die zusammenstürzenden Mauern und Gewölbe begruben Männer und Waffen unter sich, aber die Kameraden gruben die Verschlütteten mitten im tobenden Feuer wieder aus und bargen die Waffen. Doch neue schwere Einschläge schleuderten die Ritter beiseite, und die eben erst Geborgenen mußten sich ihrerseits auf die Trümmerhaufen stürzen, um jetzt ihre verschütteten Befreier aus dem Schutt herauszuwühlen. Stundenlang ging dieser erbitterte Kampf, bei dem unsere Soldaten gegen das Trommeln der feindlichen Artillerie nichts einzusetzen hatten als nur ihren eisernen Willen, zu leben und zu kämpfen.

Gesamte Ostfront in schweren Abwehrkämpfen

Aus dem Führerhauptquartier, 2. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Stalingrad setzte der Gegner nach stärkerer Artillerievorbereitung mit weit überlegenen Kräften gegen die letzte Bastion der Verteidiger des Traktorenwerkes zum Angriff an. In der Nacht gelang es ihm, nachdem unsere heldenhafte kämpfenden Truppen ihre Munition nahezu erschossen hatten, an mehreren Stellen einzubrechen und den bis dahin zusammenhängenden Verteidigungsring des XI. Armeekorps aufzusprengen. Vom Kaukasus bis zum mittleren Don und am Ladogasee stehen unsere Armeen in schweren Abwehrkämpfen, deren Härte in einzelnen Abschnitten noch zugenommen hat. Auf dem Südlügel der Ostfront wurden Versuche des Feindes, die plan-

mäßigten Marschbewegungen der deutschen und verbündeten Truppen zu stören, abgewehrt. An der Donezfront und im Raum von Woronesch griff der Feind weiter mit neu herangebrachten starken Kräften an. Versuche, unsere Front durch Überflügelung und Umfassung einzudrücken, scheiterten unter hohen Verlusten. Die Kämpfe dauern noch an. Starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände griffen an den Schwerpunkten der erbitterten Kämpfe die feindlichen Truppenmassierungen, Stellungen und Kolonnen an. Sie fügten dem Feind schwerste Verluste an Menschen, Fahrzeugen und Waffen zu. In den Bergen Tunesiens hatten eigene Angriffe, wirksam unterstützt von Sturzkampfflugzeugen, vollen Erfolg.

Feste Grundlage für den sicheren Sieg

obwohl Japan dabei verharren werde, bis zum Ende zu kämpfen und Amerika zu vernichten, solange es sich Japans Kriegszielen in den Weg stellt. Innerhalb eines Jahres sei Japan ein „besitzendes Land“ geworden, das an Hilfsquellen den USA. und Großbritannien weit überlegen sei und die Kampfkraft Japans ständig ansteigen lasse. Im Gegensatz hierzu werde die Bürde Großbritanniens und der USA. immer schwerer. Diese Länder sähen sich immer größeren Schwierigkeiten und Erschwerissen gegenüber. Ministerpräsident Tojo führt unter anderem aus: „Dank unserer glorreichen Siege im vergangenen Jahr hat Japan bereits eine feste Grundlage für den sicheren Sieg gelegt, denn die gewaltigen Rohstoffquellen der südlichen Gebiete, die die anglo-amerikanischen Staaten vor dem Kriege für sich monopolisiert hatten, sind jetzt in unsere Hände gefallen. Aus diesem Grunde allein ist Japan jetzt ein „besitzendes Land“ geworden, das bedeutend wohlhabender ist als Großbritannien und die USA. Wir haben uns alle die Requisiten gesichert, die notwendig sind, um diesen Titanenkampf erfolgreich zu führen. Außerdem sind sich alle Nationen Ostasiens der neuen Morgenröte bewußt geworden und stehen mit uns in enger Zusammenarbeit. Unsere materielle Kampfkraft wird in geradezu phänomenaler Weise stärker — ein Fortschritt, der durch unsere unerschütterliche Entschlossenheit und unseren nie versagenden Kampfgeist noch weiterhin angespart wird. Großbritannien und die USA. andererseits müßten mit jedem Tag ihre Frontlinien in der ganzen Welt verlängern, woraus sich ergibt, daß nicht nur die USA., sondern alle gegen die Achse kämpfenden Mächte sich der dringenden Notwendigkeit gegenübersehen, einen ununterbrochenen Strom riesiger Nachschubmengen zu liefern. In diesem kritischen Augenblick wurden die USA. der wichtigsten Quellen für ihr Kriegsmaterial, wie z. B. Gummi, Zinn usw. be-

Australiens schlaflose Nächte

Berlin, 2. Februar. Die Konferenz von Casablanca hat weder in England noch in Amerika Begeisterung ausgelöst. Nirgends fanden ihre Entschlüsse ein gedämpftes Echo als in Australien. Während Roosevelt und Churchill in ihrer gemeinsamen Demonstration Nordafrika als den Mittelpunkt ihrer Interessen und Anstrengungen bezeichneten, erhob sich der australische Ministerpräsident Curtin, um in geradezu beschwörendem Ton auf die Bedeutung des fernöstlichen Kriegsschauplatzes hinzuweisen und von dem neuen Schutzherrn seines Landes in Washington einen stärkeren Einsatz in diesem Bereich zu fordern. Gleichzeitig wurde die australische Presse mobil gemacht: Einheitslich malte sie aus, daß die Gefahr eines japanischen Großangriffs gegen den fünften Erdteil niemals erster gewesen sei als im Augenblick. Es ist nicht das erstmal, daß die Australier, von der britischen Agitation unterstützt, der selbstgefälligen Stimmungsmache der Amerikaner entgegenritten. Als der Oberkommandierende der USA.-Flotte Die Pflicht ist selbstverständlich, aber das richtige Gewicht gibt erst das Herz, das freiwillig in die Waagschale geworfen wird. Ernst Jünger in den australischen Gewässern, Admiral Halsey, den großsprecherischen Ausspruch tat, das Jahr 1943 werde den Sieg der Alliierten über die Japaner bringen — er wütete als ein gelehriger Schüler seines Ministers Knox diese Prophezeiung mit der Zusage eines ausgiebigen Landurlaubes für die amerikanischen Matrosen in Tokio — bemerkte man von australischer Seite: „Ikonisch, diese frohe Zuversicht sei zwar sehr ermutigend, aber nicht überzeugend.“ Und die periodisch wiederkehrenden Feststellungen amerikanischer Blätter, die japanische Flotte sei inzwischen lahm geschlagen, fielen schließlich sogar der Londoner „Times“ auf die Nerven. Ohne den Adressaten ihres Artikels ausdrücklich zu nennen, erklärte sie eine solche Ansicht für geradezu albern; man tue gut daran, sich auf neue großangelegte Operationen der Japaner gefaßt zu machen. So spiegelte sie die nervöse Stimmung dumpfer Ungewißheit wider, die seit fast einem Jahre Australien, bald stärker, bald schwächer, beunruhigt. Was sich in den beiden letzten Monaten im Fernen Osten abgespielt hat, waren nur Positionskämpfe ohne größeres Ziel. Seitdem das erbitterte und blutige Ringen auf der Salomoninsel Guadalcanar Ende November abgeflaut ist, fanden nennenswerte Landkämpfe nur im Ostteil von Neuguinea statt. Die mit großem Kriegsgeschrei angekündigte Offensive der Briten gegen Burma erwies sich rasch, wie es die Japaner vorausgesagt hatten, als ein Bluff. Sie drang nicht einmal bis zum Hafen von Akyab, dem am weitesten nach Westen vorgeschobenen Stützpunkt der Japaner, durch. Und auch auf Neuguinea selbst standen die Kampfhandlungen in keinem Verhältnis zu den eilenden Kriegsberichten, Tagesbefehlen und Dankbotschaften an den lieben Gott, mit denen sich der Philippinenflüchtling MacArthur echt amerikanisch in Szene setzte. Die bescheidenen Tatbestände, die seinem eiteln Reklamemummel zugrunde lagen, sind mit wenigen Sätzen umrissen: Seit Anfang November hatte MacArthur eine Offensive in Gang gesetzt, um die Japaner aus dem nur 200 Kilometer breiten Ostzipfel Neuguineas zu vertreiben. Schwache Kräfte unseres fernöstlichen Bundesgenossen waren hier Ende Juli gelandet, und vorübergehend schien es, als reiche ihre Stoßkraft aus, bis zum Hauptstützpunkt der Australier in Papua-Land, Port Moresby, durchzudringen. Am südlichen Hang des über 4000 m hohen Owenstanley-Gebirges jedoch kam ihr Vormarsch ins Stocken. Offenbar legte die japanische Heeresleitung keinen Wert darauf, sich auf diesem Kriegsschauplatz untergeordneter Bedeutung mit stärkeren Kräften zu binden. Sie nahm ihre Abteilungen an die Nordküste zurück. Die Amerikaner und Australier boten nunmehr weit überlegene Streitkräfte auf, um die Stützpunkte der Japaner auszubauen. Wenn man MacArthur glauben wollte, wäre der Kampf um ein paar Urwaldhöfen, von denen Gona, Buna und Sananda zu einer grotesken Berühmtheit in der sogenannten Weltpresse gelangten, ein welthistorisches Ereignis gewesen. In Wirklichkeit waren in den feberverseuchten Urwäldern nur

Schluß auf Seite 2

